

Maloja Palace zwischen Vision und Realität

Ein Hotel in einer Art permanenter Zwischensaison

In Chur machte sich der St. Moritzer Architekt Christoph Sauter im Rahmen einer Vortragsreihe zum Thema «Mein liebstes Haus» über das Hotel Maloja Palace seine Gedanken.

MARINA FUCHS

Die Churer Vortragsreihe soll den Austausch zwischen jungen Bündner Künstlern fördern und der Kommunikation von Wissen dienen. Christoph Sauter, aus Chur gebürtig, lebt und arbeitet seit über sechs Jahren in St. Moritz – mit der touristischen Infrastruktur als Hauptthema. Seine Aufträge befassen sich je zur Hälfte mit Objekten im Tal und darüber hinaus, auch im internationalen Kontext. «Es ist nicht mein liebstes Haus, das Maloja Palace», erklärte der Architekt gleich am Anfang, «in dem Sinne, dass es mir von Kindheit an lieb geworden wäre, aber es ist mir durch die Arbeit ans Herz gewachsen».

Wechselvolle Geschichte

Das Maloja Palace war zeitweilig das grösste Haus in der ganzen Schweiz. Es wurde von 1882 bis 1884 im Auftrag des belgischen Grafen de Renesse erbaut und war als Ferienort für die gehobene Aristokratie geplant. Es entstand in einer Zeit der Technikbegeisterung, in der alles möglich schien, in der die Landschaft urbar gemacht wurde und eine Umbewertung der Alpen von der Unwirtlichkeit zum Urlaubsziel stattfand. «Das Hotel war und ist eine Stadt in einem Haus», verdeutlichte Sauter, «eine Konfrontation von ursprünglicher Landschaft als

Rahmen mit Luxus und grosser Welt». Alle geplanten und teilweise verwirklichten Gebäude rundherum waren ein Teil des Ganzen und somit ein Vorläufer der heutigen Resorts. Auch der Silsersee war einbezogen, das Dorf, das es so noch gar nicht gab, wurde erfunden, das Ufer befestigt. Schon damals spielten, gemäss dem Referenten, starke städtebauliche Elemente eine Rolle. «Bereits beim Bau fand eine Erfindung von Tradition statt», formulierte es Sauter. Mit dem Hotel mit der 200 Meter langen Renaissancefassade entstand nicht nur die Darstellung einer Vision der Gesellschaft selbst, sondern auch eine Vision dessen, wie diese Gesellschaft sich die Landschaft vorstellte. Faszinierend findet der Architekt die Verquickung von anfänglichem Grössenwahn mit dem späteren Ferienlager der belgischen Kinder und der zwischenzeitlichen Nutzung durch das Militär. Sauter sprach von einem Ort der Vergesellschaftung, der sich von St. Moritz, das man damals als deutlich minderwertiger empfand, abheben wollte. Renesse wollte ja eine Art von Monte Carlo in den Alpen schaffen und irgendwie schien ihm das kurzzeitig auch gelungen zu sein. Sprach doch die NZZ vom 19. November 1883 von einem «Reunionsplatz der hocharistokratischen Welt» und auch Nietzsche befand in einem Zitat von 1887 alles sehr «nizza-mässig». Zählte er doch am 9. August «900 Wagen, davon 500 Kutschen und Equipagen».

Zukunftsgedanken

Nach seiner wechselvollen Geschichte ist das Haus heute in italienischem Besitz und Sauter machte sich in seinem Vortrag auch Gedanken zu der mögli-

chen Zukunft. Er sieht als eines der Ziele, dem Haus wieder seine Bestimmung zu geben, weiter an der Erfindung von Tradition zu arbeiten. «Die landschaftliche Disposition ist immer noch gut erkennbar und hat ein grosses Potenzial im Bezug auf einen Resortgedanken», überlegt er. Nach seiner Aussage handelt es sich bei dem Gelände um die grösste entwickelbare Landfläche in Privatbesitz im Engadin. Ein wichtiges Thema sieht er auch in der Nostalgie. Er findet, dass

das Haus nach wie vor zu Trugbildern und Fantasien als Bühne der Auseinandersetzung einlädt und eine Zukunft haben kann, als ganz eigene Stadt in den Bergen. Ihn fasziniert der Unternehmergeist, der damals alles ermöglicht hat, die gelungene Architektur als Einheit von Bau, Bild und Bühne und all die Geschichten und Legenden. Für ihn ist das Haus ein guter Ausgangspunkt, um die Hotellerie im Engadin zu reflektieren und über Stadtgründungen im Rahmen der

touristischen Entwicklung nachzudenken. Er empfindet das Haus nicht als Konkurrenz zu St. Moritz, sondern als Ergänzung, mit der Möglichkeit der Schaffung eines neuen Marktes. Entschleunigung ist eines der Themen, ebenso wie die Frage, was man mit dem Land sinnstiftend anfangen und wie man die Landschaft wieder einbeziehen kann. «Das Haus befindet sich derzeit in einer Art permanenter Zwischensaison», befand er abschliessend.



«Bereits beim Bau fand eine Erfindung von Tradition statt»: Das Maloja Palace war Thema eines Referats in Chur.

Archivfoto: Marie-Claire Jur